

9.7.2014 Kremsmünster Ökumenische Sommerakademie Eröffnung

*Sehr geehrter Herr Landeshauptmann  
Geschätzter Bischof Dr. Michael Bünker  
Verehrte Herren Superintendenten Dr. Gerold Lehner und Lothar Pöll  
Lieber Abt Ambros und Rektor Professor Dr. Gruber  
Meine Damen und Herren, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der  
Ökumenischen Sommerakademie 2014!*

Das in diesen Tagen begangene *hundertjährige Gedenken* an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges gibt uns gesellschaftlich und kirchlich einen schwierigen Auftrag: Wir müssen ein hartes Erbe der Geschichte verarbeiten, mehr noch: auf-arbeiten für unsere eigene gute Zukunft. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich Europa intensiv mit dem Nationalsozialismus, mit dem Rassismus und dem Zweiten Weltkrieg befasst. Hier konnte man die Urheber, die Verbrechen und Verbrecher leichter darstellen und zugleich klarer auf Distanz zu ihnen gehen.

Der *Erste Weltkrieg* hingegen wurde durch den Zweiten in den Schatten gestellt, und dennoch war dieser ebenfalls eine unvorstellbare Riesen-Katastrophe mit zahllosen grausamen Verbrechen. Dieser Krieg forderte über 10 Millionen Tote und ließ für immens viele Menschen den Tod, die Verstümmelung und die Vertreibung zu einem massenhaften Albtraum werden. Hunderte von Millionen wussten nicht mehr, ob sie ihre Heimat bewahren und das Leben von sich und ihren Familien davon bringen konnten. Der Erste Weltkrieg war ein leidvolles *Vorspiel* des Zweiten, er war seine Vorbereitung und gab dem Nationalismus Raum. Er bereitete jenes giftige Klima auf, in dem der noch größere Schrecken der 1930er Jahre seine brutale Chance bekam. Im Ersten Weltkrieg wurde das Leid ausgestreut und der Hass gesät, der bald danach lauthals und blind nach Rache schreien sollte.

Es kommt jedoch noch schlimmer, wenn wir genauer hinsehen: Die *Kirchen* haben im Ersten Weltkrieg eindeutig Partei ergriffen, aber eben *nicht* auf Seiten des Friedens, wie es der Evangeliums-gemäße Auftrag gewesen wäre, sondern sie haben Gott selbst für die kurzsichtigen Interessen der Politik vereinnahmt. *Auf beiden Seiten* feuerten die Vertreter der Kirche ihre Kaiser und Könige, die Feldherren und hochstilisierten "Helden" des Militärs an. *Auf beiden Seiten* beteten die Christen um den Sieg, riefen Gott für ihre vermeintlich "gerechte Sache" an, und glaubten, dass Gott nur auf ihrer eigenen – der österreichischen, deutschen, oder eben auch: russischen, englischen und französischen – Seite stehen würde und den jeweils anderen „Feind“ strafen würde. Man

tat innerhalb der jeweiligen Nation fast so, als ob das Reich Gottes nur mit Hilfe der österreich-ungarischen und deutschen oder aber mit den französischen, britischen oder sonstigen Truppen errichtet werden könnte. *Vergeblich* appellierte Papst Benedikt XV. damals an die Völker, doch einen Waffenstillstand auszurufen; man hörte nicht auf ihn!

Heute steht es uns als Christinnen und Christen gut an, diese traurige Fehlentwicklung zum Anlass kritischer Selbstbesinnung zu nehmen. Das nach 1945 langsam neu entwickelte *Europa* findet seinen Sinn sowie seinen mühevollen Weg gerade darin, nie wieder einen solchen Völkerhass aufkommen zu lassen. *Gemeinsam* sollte daher im vereinten Europa nicht nur eine gewaltige Wirtschaftsmaschine angeworfen werden, sondern vor allem das friedliche Auskommen miteinander, die Achtung voreinander, die Wahrung der Menschenrechte, die Förderung von Toleranz, Ökumene und Verständnis zur selbstverständlichen Basis des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlichster Nationalitäten werden. Wenn wir heute auch vieles am „Projekt Europa“ kritisieren können, so sollten wir niemals vergessen, um wie viel besser eine gemeinsame Entwicklung im Frieden ist, als der schreckliche Kampf um eine imaginäre Vorherrschaft, den es hier immer und immer wieder gab.

Wir dürfen heute Gott dafür danken, dass er uns – als Enkel und Urenkel jener Generation – aus dem entsetzlichen Schrecken der Schützengräben und der Giftgaseinsätze in eine friedliche, lebensfreundliche Zukunft geführt hat. Wir haben inzwischen gelernt, dass es besser ist, manchen Kompromiss zu ertragen, und vielleicht sogar das eine oder andere Unrecht eine Zeit lang in Kauf zu nehmen, als in jene euphorische Gewaltorgie zu verfallen, die den Ersten Weltkrieg – leider auch nicht ganz ohne religiöses Pathos – zeitweilig gekennzeichnet hat. Es war am Ende ein sehr schmerzlicher Lernprozess – gerade in Südtirol, im Elsass oder in Siebenbürgen. Aber es war ein heilsamer Weg, um heute nach Kräften den Frieden zu suchen, wobei auch die Kirchen und religiösen Institutionen ihrer Verantwortung besser gerecht werden.

Die Kriege der jüngeren Zeit in Europa zwischen 1992 und 1995 im zerfallenden Jugoslawien haben gezeigt, dass die Menschen immer noch anfällig dafür sind, dem Ruf der Gewalt zu folgen, und dass der Abgrund des Mordens, des Fanatismus, der nationalistischen und rassistischen Verachtung auch heute noch geweckt werden kann. Der Mensch kann Furchtbares anrichten, aber er kann sich ebenso für das Gute entscheiden! Es *ist* möglich, mit Hilfe guter Vorbilder und wirksamer Institutionen, den Willen in eine andere, friedlichere Richtung zu lenken. Gebe Gott, dass sich im Gebiet der Ukraine oder in Syrien und im Irak die Geister der Besonnenheit und des Dialoges wieder durchsetzen.

Die Menschheit – und das gilt nicht nur für Europa – muss den Frieden *wollen*. Das verlangt aber langfristig, dass man einen *gerechten* Frieden anstrebt. Gerechter Friede fordert wiederum eine gute Nachbarschaft mit allen Völkern, auch mit den islamischen geprägten, und dazu eine echte Anstrengung des Geistes, eine *Kultur des Verständigung* von Weltanschauungen und Religionen, von kirchlichen, religiösen, politischen und gesellschaftlichen Institutionen, um sich zum Guten, zum Frieden und zur Mitmenschlichkeit aufzuraffen.

Möge diese 16. Ökumenische Sommerakademie, die sich dem fatalen Phänomen möglicher „*Gewalt im Namen Gottes*“ stellt, zu einer derartigen *Kultur der Gemeinschaft* beitragen! Möge das Miteinander-Sprechen, -Zuhören und -Diskutieren dem Frieden dienen. Möge die schmerzliche Erinnerung an die Vergangenheit das Gute in uns wecken und stärken, damit für heute und morgen das Miteinander gesucht und gewagt wird. Mögen gerade Christinnen und Christen sich an den Auftrag Jesu erinnern, in dem er zum Frieden mahnt, ja der für uns selbst der Friede ist.

Ich wünsche Ihnen, meine Damen und Herren, dass diese Tage hier in Kremsmünster mit dazu beitragen, dass Sie sich erneut vom guten Geist des Herrn anregen und aufregen lassen, und dass Sie sich auf seine Spur des Friedens und der persönlichen Verantwortung dafür einlassen!

Bischof Dr. Ludwig Schwarz